



# Unsere Winterreise in die Anderswelt

## Im Bann der Geister

*Ein Märchen von Sophie Dyckerhoff*

*Klasse 6g, Gymnasium Grootmoor*

Vor langer, langer Zeit, als es noch keine Fabriken gab die die Umwelt mit ihrem Rauch verschmutzten, da lag einmal, an den Seen der unvergesslichen Erinnerungen, ein Dorf. Es war erfüllt von der Freundlichkeit und Liebe der Menschen. Auf den vielen Seen, die sich über das ganze Dorf verteilten, schwammen rosafarbene Lotosblüten. An manchen Seen ergossen sich sogar kleine Wasserfälle in das türkisfarbene Wasser, durch das man die vielen, kleinen, bunten Steine und Fische sah. Wenn man zu diesen Seen der unvergesslichen Erinnerungen ging, erinnerte man sich an all die besonderen Momente in seinem Leben, die einen glücklich machten.

Auch sonst war dieses Dorf nicht wie alle anderen Dörfer. Die Autos wurden aus Wolken zusammengeflochten, sodass sie so weich wie Zuckerwatte waren. Die Wege und Straßen, sahen so aus als wären sie aus bunten Flickern zusammen genäht und machten die Stadt bunter als jeden Regenbogen. Die Bäume trugen statt Früchten Christbaumkugeln, sodass, wenn man in ihre Nähe kam, sich ein wohlig weihnachtliches Gefühl in einem breit machte. Die Flüsse und Meere bestanden aus einer bläulich wabernden Flüssigkeit. Wenn man sie berührte, verschwanden all die Sorgen eines jenen Menschen und man fühlte sich jung und befreit von Kummer und Leid. Ja, sie waren alle etwas verrückt, aber das machte keiner Menschenseele etwas aus. Denn das wichtigste hatten sie ja, Spaß und Freude an all den Sachen, mit denen sie sich beschäftigten. Die Tage vergingen, und jeder lebte ein glückliches Leben.

Bis eines Tages ein Unglück über die Menschen in diesem Dorf hereinbrach: Der Geist der Normalität. Er nistete sich in die weißen, luftigen Wolken ein, sodass es dunkle, schwarze Gewitterwolken wurden, die so eine Traurigkeit ausstrahlten, dass alles das sich darunter befand auch traurig und lustlos wurde. Und genau die selbe Traurigkeit suchte sich einen Weg in die Herzen der Menschen, einer nach dem anderen wurde langweilig. Und bald wurde alles das einen glücklich machte, vergessen. Die Menschen lachten nicht mehr, nie wieder sah man Kinder in der Straße spielen oder hörte sie gar lachen. Das ganze Dorf war leer, als hätte jemand mit einem Besen all die Fröhlichkeit, die früher einmal in den Herzen der Menschen gewesen war, weg gefegt. Alles, was verrückt, oder gar lustig war, wurde durch etwas langweiliges ersetzt. Die bunten Straßen wurden durch langweilige graue Steine ersetzt, die vorher watteweichen Autos wurden durch harte, blecherne LKWs ersetzt. Die Bäume verloren bald vor Traurigkeit ihre Blätter und Früchte und verwandelten sich in kahle Baumstümpfe. Auch die Seen wurden zu schmutzigen Kanälen.

Und diese grauen Wolken, in denen sich der Geist der alles verändern wollte eingenistet hatte, wurden immer dichter und größer. Im letzten Viertel dieses Dorfes, hinter den verschmutzten Fenstern eines Hochhauses, dessen gelblicher Ton schon etwas verblasst war, lebte ein Mädchen, dessen Eltern nie da waren. Es trug den Namen Liv. Ihre Eltern arbeiteten oft die ganze Nacht durch, um sie zu versorgen. Der einzige mit dem Liv spielen konnte war ein kleiner, sprechender Marder, namens Strolch, den sie eines Tages zusammengekauert unter einem Baum gefunden hatte. Mit ihm auf der Schulter streifte Liv tagsüber durch die Gassen und suchte jemanden mit dem sie spielen konnte. Doch die Kinder bei denen sie klingelte, erinnerten sich kaum noch an den Begriff „spielen“. Liv versuchte es ihnen verzweifelt zu erklären, doch einer nach dem anderen lehnte ab und schloss die Tür.

Nachdem sie alle gefragt hatte die sie kannte, stieg die Verzweiflung in ihr auf und sie schwor sich den Grund für die Lustlosigkeit der Menschen zu finden und somit ihr Dorf zu retten. Am nächsten Tag, als die Sonne rötlich hinter den Bergen hervortrat, machten Strolch und Liv sich auf den Weg nach Norden, in das Gebirge der unendlichen Sonnen. Denn Liv hatte die große, schwere Wolke, die das Himmelsdach verdunkelte, gesehen. Und dachte: „Wenn ich schon das Problem beseitigen will, dann dort wo es am offensichtlichsten scheint“. Und sie wanderten immer weiter und weiter, sie ließen das inzwischen verschneite Dorf hinter sich und stiegen immer weiter den steilen Pfad empor, der mit einer dicken Schneeschicht bedeckt war. Selbst die dichten Stämme der Tannen und Fichten, die wie lange Laternenpfosten aus der Erde ragten waren für sie kein Hindernis. Strolch saß die ganze Zeit über gemütlich auf ihrer Schulter und schlief tief und fest. Sie ging vorbei an den verschneiten Baumwipfeln, wo hin und wieder etwas Schnee herunterfiel und kämpfte sich durch den kniehohen Schnee, der eisig in ihre Beine stach. Einmal gerieten sie in einen Schneesturm und mussten hinter einem dicken Baumstamm nach Schutz suchen. Am Abend verkroch Liv sich mit ihrem Marder in eine Höhle und sie kauerten sich in eine schmutzige Ecke. Am Tag wenn der Himmel wieder erhellt wurde gingen sie weiter. 3 Tage und 3 Nächte dauerte ihre Wanderung und am vierten Tage erreichten sie endlich den höchsten Punkt.

Dort oben wuchsen bloß ein paar vertrocknete Grasbüschel und Kakteen. Denn es war dort, trotz dem tiefen Winter, so warm dass fast niemand dort mehr als einen ganzen Tag verbringen konnte. Es hieß nicht um sonst „Das Gebirge der unendlichen Sonnen“. Die Sonne schien unermüdlich auf Liv herab und sie fühlte sich, als würde sie gleich verbrennen. Außerdem konnte man von hier aus die dunkle Wolke nicht erreichen, so sehr Liv es auch versuchte. Aber plötzlich sprach die Sonne, die hoch über ihr am Himmel stand, zu ihr: Oh, hilf mir doch du liebes Kind, siehst du wie die Zeit verrinnt? Die ganze lange, gute Zeit, bin ich gefangen in Einsamkeit. Liv verstand nicht recht was sie damit meinte und fragte: „Wie soll ich euch dabei helfen? Ich muss doch selbst mein eigenes Dorf retten.“ Die Sonne antwortete: „Mir kannst du helfen indem du das Land der vergessenen Sorgen, des Glücks und der Liebe aufsuchst und ein Stück vom Baum der Gerechtigkeit mitnimmst um mich und meine Geschwister zu versöhnen. Als Dank sollst du 3 Wünsche für deine Reise haben, sie sollen dich begleiten und schützen.“ zum Abschied zwinkerte die Sonne ihr zu und drehte sich auf die andere Seite. Liv war bereit der Sonne diesen Gefallen zu tun. Den letzten, ihrer 3 Wünsche würde sie für ihr

Dorf aufheben. Jedoch war ihre Kehle so trocken, dass das sehnlichste, das sie sich wünschte ein Quellbrunnen mit frischem Wasser war. Ihrem Marder ging es nicht anders. Deshalb gingen sie ein Stückchen weiter in den nahe liegenden Wald und suchten eine Wasser spendende Quelle. Und siehe da, als sie nicht lange durch den Wald gestreift waren, da rief Strolch aufgeregt: „Hierher! Hierher! Ich denke ich habe etwas entdeckt!“. Tatsächlich hatte er einen kleinen Fluss entdeckt. Die Strömung aber, war so stark, dass Liv sich zuerst nicht traute daraus zu trinken. Jedoch trieb der Durst sie an und so passierte es dass, als sie sich hinunterbeugte, um zu trinken, sie auf dem Schnee ausrutschte und mitten in der Stromschnelle landete. „Hilfe!“ schrie Liv und schnappte nach Luft. Das eisige Wasser hatte ihre gesamte Kleidung durchnässt und es war so kalt, dass es schmerzte. „Hört mich denn niemand?!“ Die Angst machte sich in ihr breit und sie versuchte sich irgendwo festzuhalten, doch sie fand keinen Halt und wurde vom Wasser mitgerissen. Strolch lief verzweifelt am Ufer entlang und versuchte etwas zu tun, aber was auch, er war ja nur ein kleiner Marder. Die Bäume und Wolken zogen an Liv vorbei und sie versuchte sich, trotz der Kälte, zu konzentrieren, denn es gab nur eine Möglichkeit aus der Strömung wieder herauszufinden. Nämlich wenn irgendwo ein Baum nah genug über dem Wasser lag, sodass man sich daran festhalten konnte. Sie wartete nur auf den richtigen Moment. Doch plötzlich wurde die Stille durch ein Tosen unterbrochen. „Ein Wasserfall!“ schoss es ihr durch den Kopf. Sie riss den Kopf aus dem Wasser und sie hatte recht, nicht weit von ihr entfernt toste ein Wasserfall. Das Wasser stürzte in den Abgrund und zerschellten unten auf den spitzen Steinen. „Hört mich denn niemand?“ schrie sie einen Hilferuf in die Welt. Immer näher kam der Wasserfall, gleich würde sie hineinstürzen, in die tosenden Fänge dieses Ungeheuers. „Bitte! Hilf mir doch jemand!“ schluchzte sie. Nun war es gleich so weit. Liv spürte wie es Abwärts ging, hinunter. Da fiel ihr ein, dass sie ja 3 Wünsche frei hatte. Schnell sprach sie ihren Wunsch aus: „Ich wünsche, dass ich mit meinem Marder, nicht auf die Steine, sondern in dem Land der vergessenen Sorgen, des Glücks und der Liebe lande.“ Gerade als sie kurz davor war auf die Steine zu stürzen, bildete sich rechtzeitig noch, dort wo die Steine eigentlich sein sollten, ein bläulich schimmerndes Loch. Es war so tief, dass man den Grund nicht erkennen konnte. Als sie die bläulich wabernde Flüssigkeit berührte, war es so als ob all der Kummer und das Trübsal, all das Leid und das Elend verschwinde. Sie fühlte sich so frei. Nachdem Liv durch das Loch hindurch geglitten war, landete sie unsanft auf einer saftig grünen Wiese, die sich kilometerweit bis hin zu einer Klippe erstreckte. Von der Klippe aus konnte man auf die kleine Stadt hinabblicken. Die ringsum stehenden Kirschbäume blühten so schön wie sie es nie zuvor gesehen hatte. Erschrocken rappelte Liv sich auf. „Bin ich hier richtig gelandet?“ sagte sie verwirrt zu sich selbst. Ihr Marder, der ebenfalls mit an diesen Ort gekommen war schaute sich neugierig um und schnüffelte an den Bäumen.

„Du bist im Land der vergessenen Sorgen, des Glücks und der Liebe.“ sagte eine Stimme feierlich hinter ihr. Schlagartig drehte Liv sich um. Erst jetzt hatte sie bemerkt dass hinter ihr, ein kleiner, rundlicher Mann stand. Liv runzelte die Augenbrauen und musterte ihn von oben bis unten. Sein Hut bestand aus einer riesigen Blume, die er verkehrt herum auf seinen kleinen Kopf gesetzt hatte. Die grünen Haare waren zur Seite gekämmt, sodass sie links und rechts ab standen. Seine Kleidung war eigentlich ganz

normal, er hatte einen Anzug, woran ein Schlips befestigt war und eine riesige gebogene Zuckerstange, die Liv eher bei sich zu Hause am Weihnachtsbaum erwartet hätte, als Gehstock. „Wer seid ihr?“ fragte Liv, sie konnte sich kaum ein Kichern verkneifen. „Man nennt mich Orpheus Flammenauge“, sagte er mit einem scharfen Lächeln. „Und wer bist du junge Dame?“ „Ich bin Liv.“ antwortete sie zögerlich. „Aha, Liv also“, Orpheus Flammenauge nahm sich ein kleines Notizbüchlein und trug sorgfältig etwas darin ein. „Komm mit mir“, sagte er und ging Richtung Klippe. Als die beiden dort ankamen und Liv Orpheus Flammenauge fragte was er von ihr wolle, da erwiderte er: „Siehst du die Kinder dort unten? Sie spielen und lachen, und haben Spaß. Alles hier ist perfekt, niemand muss hungern, alle haben große, schöne Häuser, der Frühling hat hier tausend Farben und Gerüche. Willst du nicht mit den Kindern dort spielen?“ „Wenn ihr meint“, murmelte Liv misstrauisch, als Orpheus Flammenauge zu einem Baum ging. Er schob die Rinde an einer Stelle zur Seite und gab die Sicht auf kleinen Raum frei. Orpheus Flammenauge winkte Liv herein und sie betrat vorsichtig den hohlen Baum. Plötzlich schloss sich die Baumöffnung und wie ein Aufzug schoss der Boden unter ihnen mit einem Affenzahn nach unten. Nachdem sie unten angekommen waren, sagte Liv mit klopfendem Herzen zu ihm: „Wieso habt ihr mich nicht gewarnt?“ Orpheus Flammenauge ignorierte sie und warf ihr nur einen gelangweilten Blick zu. Dann sagte er: „Da alles hier so perfekt ist, möchtest du nicht hier bleiben? Die schönen Bäume, und Häuser.“ er zeigte auf ein paar Sachen in dieser Gegend. Liv überlegte einen Moment. Strolch, der inzwischen auf ihre Schulter geklettert war, zog sie an ihrem Ärmel und flüsterte ihr ins Ohr: „Nein! Unser Dorf! Du bist wegen etwas anderem hier!“ „Stimmt, mein Dorf! Tut mir leid ich kann nicht bleiben, ich bin in einer besonderen Mission hier.“ sagte sie und wich ein paar Schritte zurück. „Schon gut, schon gut, aber dann nimm wenigstens unser besonderes Geschenk an.“ Er zog sie wieder in den Aufzug und es ging noch eine Etage runter. Doch je weiter sie nach unten fuhren, desto finsterner wurden seine Gesichtszüge. Und erst nachdem sie aus dem Aufzug getreten waren enthüllte Orpheus Flammenauge sein wahres ICH. Er trat mit großen Schritten auf einen riesigen von Flammen umhüllten Thron der sich mit ihm in die Höhe erhob. „Ich, Gebieter der Unterwelt rufe euch, ihr Geister! Meine Untertanen! Zeiget euch!“ rief er mit einer unglaublich tiefen, dumpfen Stimme. Und im nächsten Augenblick kamen sie von allen Seiten: Die Geister der Unterwelt. Sie umkreisten Liv immer schnell bis sie in einem Tornado gefangen war, der sich immer enger zusammenzog. „JETZT HABEN WIR SIE! LOS REIN MIT IHR IN DEN KÄFIG!“ schrie Orpheus mit dem Blick auf ein, mit eisernen Schlössern versehenen Käfig, in dem schon viele andere Kindern gefangen gehalten wurden. Als Livs Blick nach Links wanderte, sah sie auch etwas, dass ihr Gesicht aufhellen ließ: Den Baum der Gerechtigkeit. Sie erkannte ihn gleich denn er strahlte nur so vor Liebe. Aber was war jetzt? Würde sie gleich auch in dem Käfig landen? „Nein!“ schrie sie, ihre Stimme hallte an den Wänden des unterirdischen Saals.

Aus Angst löste Liv gleich ihren zweiten Wunsch ein: „Ich brauche ein sicheres Versteck von dem aus ich gut an den Baum komme.“ sie flüsterte es so leise als würde beim kleinste Geräusch der Saal einstürzen. Nun folgte sie einfach ihrem Gefühl, schloss die Augen und rannte mit voller Wucht in die Geisterwand hinein. Das sonderbare war, dass sie nicht, wie erwartet, mit dem Tornado mitgerissen wurde, sondern nur in einen kleinen Nebenraum stolperte. Erschöpft setzte Liv sich auf den harten Boden, sie musste

erst einmal ihre Gedanken ordnen. Orpheus war also der Gebieter der Unterwelt und wahrscheinlich hatte auch er einen Geist aus der Hölle angezettelt ihr Dorf, mit dem unsichtbaren Grauen, das die Menschen bis in ihre Träume verfolgte, in Besitz zu nehmen. Da fiel ihr noch etwas ein: Wo war Strolch? Liv fiel ein Stein vom Herzen als sie ihn auf der ersten Treppenstufe liegen sah. Es führte nämlich eine kleine Wendeltreppe in die nächste Etage und noch eine in die aller erste. Und ein Gang führte weiter nach links, in Richtung Baum. Orpheus suchte vergeblich nach ihr, aber er fand sie nicht. Unterdessen huschte Liv, flink wie ein Wiesel und geschützt in dem Tunnel, bis hin zum Baum. Schnell brach sie unbemerkt ein Stück Gerechtigkeit für die Sonne ab. Nach einiger Zeit sah sie durch einen unsichtbaren Spalt wie Orpheus mit dicken Lederhandschuhen den Kindern die Liebe die sie hatten stahl und sie am Baum der Gerechtigkeit befestigte. Erschüttert stampfte sie mit ihrem Fuß auf und hielt erschrocken den Atem an, als Orpheus sich umdrehte und horchte. Zum Glück hatte er sie nicht bemerkt, wie auch? Doch als Liv gerade die vielen kleinen Treppenstufen bis in die erste Etage empor zu steigen und sich dabei war einen Fluchtplan ausdachte, hörte sie zufällig ein interessantes Gespräch mit, anscheinend war schon wieder jemand in dieses scheinbar wundervolle Land geraten. Orpheus Flammenauge sagte genau dieselben Worte zu ihm, die er zuvor auch zu Liv gesagt hatte. Und als Orpheus damit beschäftigt war den Aufzug zu öffnen und mit dem Jungen in die Unterwelt zu verschwinden, sprang Liv aus ihrem Versteck und zerrte den Jungen mit in ihre sichere Höhle. „Was willst du von mir?“ rief der Junge zuerst erschrocken. Sein schwarzes Haar verdunkelte sein Gesicht mit einem Schatten, wodurch seine hellen Augen noch mehr strahlten. Mit großer Mühe wandte Liv schließlich den Blick von ihm ab und erklärte ihm alles. Als sie fertig war, nickte er verständnisvoll und versprach, ihr zu helfen.

Nun aber brauchten sie einen Fluchtplan für sie und die Kinder, und dafür, verwendete Liv schnell den letzten Wunsch: „Ich wünsche einen guten Fluchtweg, für uns, und die Kinder in dem Käfig, von diesem Ort der uns sicher zu dem Berg der unendlichen Sonnen bringt und die Kinder in ihre Heimatstadt!“ „Aber wie willst du dann dein Städtchen retten?“ mischte sich Strolch ein. Liv erschrak, daran hatte sie bei all der Aufregung nicht gedacht! Doch nun war es zu spät und der Wunsch begann sich zu erfüllen. Strolch rief von unten zu ihnen herauf: „Die Kinder verschwinden schon einer nach dem anderen!“ Liv schluchzte: „Es ist alles meine Schuld! Wäre ich nicht so voreilig gewesen.“ Der Junge legte ihr eine Hand auf die Schulter und fing an zu erzählen: „In dem Land, wo ich herkomme, gibt es nichts als Wüste. Weit und breit, nur Wüste.“ er machte eine Pause um die Spannung zu steigern. „Und inmitten dieses unendlichen Meeres aus Sand, da ragt ein Palast auf. Er gehört unserem rachsüchtigen König. Und sein Sohn Florian, hat jetzt die Herrschaft übernommen und...“ er machte wieder eine Pause. „Florian möchte es nicht. Er kann es nicht, das regieren.“ einen Moment lang schaute er Liv tief in die Augen bevor er weitersprach: „Und jetzt ist er hier.“ Liv schaute ihn ungläubig an. „Du bist der Prinz, ich meine du bist der König??? Bist du nicht noch etwas zu jung?“ Florian nickte. „Mein Vater sagt: Je früher du es lernst, desto besser.“ Deswegen bin ich weggelaufen und hier gelandet was nicht so eine gute Idee war.“ Er schmunzelte und sagte dann: „Aber jetzt komm, lass uns ein Abenteuer erleben!“ Hinter ihnen ragte eine Treppe aus der Erde die aus Wolken bestand. Vorsichtig stiegen sie Hand in Hand mit dem Marder auf der Schulter die Treppe hoch. Jeder Schritt fühlte sich

so weich wie auf einem Daunenkissen an. Oben angekommen schauten sie sich um, wohin sollten sie gehen? Egal in welche Richtung sie schauten, weit und breit nur Wolken. Plötzlich entdeckte Liv etwas, das sich bewegte. Als sie näher heran trat, sah sie, dass es ein Geist war. Ängstlich kauerte er sich in die Wolken hinein, sodass er fast nicht zu sehen war. „Was ist los?“ fragte Liv während sie ihn vorsichtig auf den Arm nahm. „Ich komme von dort oben.“ er zeigte in Richtung Himmel „Alle schließen mich aus, weil ich anders bin als sie. Der Geist der Mutigkeit, der Schönheit, der Weisheit und so weiter. Nur ich bin nicht hilfreich: der Geist der Verrücktheit.“ Liv sah alles in seinen Augen: Enttäuschung, Traurigkeit, das Gefühl dass man Schlechter war als andere. Aber Verrücktheit, es war genau das was sie benötigte. Schnell machte sie ihm klar dass er nicht schlechter war als die anderen, der Geist der Verrücktheit zeigte ihnen den Weg nach Westen und sie setzten die Reise über die Wolken fort.

Als sie endlich wieder bei der Sonne ankamen, wartete diese schon dort auf sie und Liv überreichte ihr stolz das Stück Gerechtigkeit. Man hätte jetzt erwartet, dass die Sonne sich bedanken und ihnen viel Glück für ihr Dorf wünschen würde. Doch als die Sonne bekommen hatte was sie wollte, zeigte auch sie, ihr wahres ICH: „Habt ihr wirklich diese dämliche Geschichte mit meinen angeblichen 7 Geschwistern geglaubt?“ sagte sie höhnisch. „Nein! Alles nur gelogen! Ich will dieses Stück Gerechtigkeit haben damit ich meinen alten Freund... wie hieß er doch gleich? Ach natürlich: Orpheus, Orpheus Flammenauge. Damit ich ihn erpressen kann, mir mehr Hitze und Macht zu geben. Ich will nämlich immer mehr Land haben und euch Menschen mit meiner Hitze verdrängen!“ Liv war verzweifelt, sie hatte schon wieder jemandem getraut, der ihr Vertrauen nur ausgenutzt hatte. Doch plötzlich erinnerte sie sich daran, dass der Riese, als er die Gerechtigkeit berührte, Handschuhe getragen hatte. Und da sah sie den Grund dafür: in den Händen der Sonne, begann sich das Stück immer weiter aufzulösen, bis es nur noch ein zwitschernder Vogel war, der flatternd hinter den weißen Baumwipfeln verschwand. Als die Sonne das bemerkte, raste sie wütend über den Himmel und alles wurde noch heißer als es davor schon gewesen war. Als Liv es in ihren Händen gehalten hatte, war ihr das selbe Unglück nicht passiert weil sie etwas gutes damit anfangen wollte. Die Sonne und Orpheus jedoch nicht. Liv fiel ein Stein vom Herzen, denn jetzt wurde nicht alles durch sie ruiniert. Nun aber galt es noch eine Aufgabe zu überwältigen: Das Böse, Graue aus Livs Heimatdorf zu vertreiben. Und wie? Das wusste Liv schon längst, seit sie den Geist der Verrücktheit getroffen hatte. Die drei wanderten also weiter nach Süden, den Berg hinunter, zurück in die immer grauer werdende Stadt. Als Liv über die Grenze zwischen Dorf und Wald trat, überkam sie ein Gefühl als ob sie das Verrückte doch nicht retten sollte. Vielleicht war es Peinlichkeit, ein unsicheres Gefühl das sagte: Werde so wie alle anderen! Doch sie überwand das Gefühl, schüttelte sich zur Sicherheit noch einmal und ging schweigend, ohne ein Wort zu sagen gezielt durch die Gassen. Im Schlepptau folgte Florian und das Endlicht bildete Strolch. Florian war alles neu, die vielen dicht aneinander stehenden Häuser, die Autos die alles mit grauem Rauch verschmutzten. Staunend betrachtete er alles mit weit aufgerissenen Augen. Nach einer Stunde, hatten sie das andere Ende der Stadt erreicht. Dort ragte ein riesiger Wolkenkratzer in den Himmel.

Und die 3 stiegen die ganzen eintausend-einhundert und elf Stufen empor die am Ende auf einen großen blau getünchten Balkon führten. Von dort aus erreichte man die Wolke wenn man sich auf die Zehenspitzen stellte. Zunächst kletterten sie mit großer Mühe auf das inzwischen schon etwas hart gewordene Ding und als sie endlich oben standen, sahen sie ihn. Den Geist der Normalität. Erschwebte leicht über dem Boden und grinste Liv, Florian und Strolch höhnisch an. „Was wollt ihr denn hier? Verschwindet! Ich brauche keine ungebetenen Gäste!“ Liv aber, ließ sich nicht beirren, piff einmal und der Geist der Verrücktheit erschien. Er strahlte nur so vor Selbstbewusstsein und als der Geist der Normalität ihn erkannte, blähte er sich auf und sagte laut: „Komm du nur her! Ich fürchte mich nicht!“ Doch als der Geist der Verrücktheit sich nicht vor ihm fürchtete und einfach nur dort wo er war stehen blieb, wurde er blass. Er wusste, dass er den den Geist Verrücktheit niemals besiegen würde. Schnell packte er seine 7 Sachen und verschwand für immer aus diesem Dorf.

Alles wurde wieder verrückt, so wie es die Menschen früher gewohnt waren. Und Florian blieb in diesem Dorf, er ließ mit einer Brieftaube in sein Heimatland ausrichten, dass er es satt hatte so zu leben und sagte seinem selbstsüchtigen Vater lebwohl.

Das ist nun das Ende dieser Geschichte und alle Menschen in dem Dorf lebten verrückt und glücklich bis an ihr Lebensende

ENDE